



Die heilige Bernadette.

Von Peter Panter.

Ein flott und anschaulich geschriebenes Reisebuch, das viele Leser finden möge, ist soeben im Verlag „Die Sonne“, Berlin erschienen: „Ein Pyrenäenbuch“ von Peter Panter. Mit Erlaubnis des Verlages bringen wir nachstehend ein Kapitel aus diesem Buche zum Abdruck.

Vor siebenundsechzig Jahren fing es an. In Lourdes, nicht in Kommerstreuth. Lourdes war damals „ein Hause trüber Dächer, von traurigem Bleigrau; so stehen sie da, unterhalb der Straße eng zusammengedrückt.“ (Zaine.)

In Lourdes lebte zu dieser Zeit eine kleine Müllerstochter, Bernadette Soubirous, sie war vierzehn Jahre alt. Das Kind war immer krank, es litt an Asthma, an Nerven, an schweren Hustenanfällen. Lesen und schreiben konnte sie nicht. An kalten Wintertagen, wenn in den Hütten abends kein Feuer brannte, um zu wärmen, und kein Licht, um zu leuchten, versammelten sich die ärmeren Bauernfrauen und ihre Kinder in der kleinen Kirche zu Lourdes, und da erzählte der Cure fromme Geschichten, von göttlichen Erscheinungen, wunderbaren Quellen, Segen und Heilungen der Gebenedeiten.

Die Pyrenäen sind reich an solchen Legenden. Ihnen gemeinsam ist stets: Die plötzlich auftauchende Erscheinung, meist eine weiße Frau, sie vertraut dem abnungslosen Hirten ein gutes Geheimnis an, das der nie verraten darf, sie gib ihm einen Auftrag. Sie zeigt ihm eine Quelle, die Quelle heilt Kranke. Um Lourdes wimmelt es: Unsere Liebe Frau in Barbazan, Unsere Liebe Frau von Reste, Medoux, Betharram, Garaison, Bourisp — so viel Namen, so viel Wundererscheinungen, weiße Frauen, Heilquellen, Geheimnisse. In der abendlichen Kirche, wohlgeborgen vor den Schneestürmen, im Flimmer der Kerzen, die die Schatten im Halbdunkel auf Goldgrund tanzen ließen, sah die Kleine und sog in sich auf, was es da zu hören gab.

Der Bruder ihrer Ziehmutter war ein Priester, er brachte oft bunte Bildchen mit und auch die Bibel und Heilengeschichten, die das Mädchen nicht lesen konnte. Aber die Bilder konnte sie betrachten, die schönen Bilder mit der heiligen Mutter Maria in weißem Gewand.

Am Donnerstag, den 11. Febr. 1858, froh es in Lourdes, der Himmel war grau, die Bauern machten, daß sie ihre Arbeit draußen beendigten und beeilten sich, in die Hütten an den Herd zu kommen. Der Müller Soubirous brauchte sich nicht zu beeilen: es war kein Holz im Hause. Die Kinder sollten Holz holen. Bernadette ging in die Kälte hinaus, ihre jüngere Schwester Colette und eine Freundin, Jeanne Abadie, begleiteten sie. Die drei stiegen an den Abhängen herum und kamen schließlich in die Grotte. Winterstille und Geräusch von trockenem Laub. Da hörte sie ein dumpfes Geräusch. Sie hob den Kopf. . . .

„Ich konnte nichts mehr sagen, und ich wußte gar nicht, was ich denken sollte, denn als ich den Kopf zur Grotte wendete, sah ich an der Felsöffnung eine junge und schöne Dame. Sie sah mich an, lächelte und machte mir ein Zeichen, näher zu kommen, gerade wie wenn sie meine Mutter wäre.“

Die beiden kleinen Begleiterinnen hatten nichts gesehen, nur allein Bernadette. Erst war es in ihren Berichten „etwas Weißes“, dann eine Dame, dann eine wunderschöne Dame, mit weißem Gewand, blauem Gürtel und gelben Rosen zu Füßen, aber die sprach zunächst nicht, sie lächelte. Bernadette ging immer wieder in die Grotte. Die Mutter wollte das nicht. Die Große stand in feinem guten Ruf, Liebespaare pflegten sich dort zu versprechen, und wenn man wieder einmal am Morgen leere Flaschen und sonstige schöne Sachen dort gefunden hatte, stießen sich die Bauern in die Rippen und grinsten: „Heute nacht haben sie wieder Dummheiten in der Grotte gemacht!“ Aber Bernadette ging wieder und wieder hin. „Sie“ erschien ihr achtzehnmal.

Beim dritten Male sprach die Dame. Sie bat die Kleine, während vierzehn Tagen in die Grotte zu kommen. Bernadette versprach das. Und dann: „Trink aus der Quelle und wasch dich in dem Wasser.“ Es war aber keine Quelle da, das Kind kratzte die Erde auf, da lief ein dünnes Rinnsal über die Erde. Die Wunderquelle war geboren. Und später: „Zoge den Priestern, sie sollen hier eine Kapelle bauen und in Prozession hierherkommen!“

Die Sache war durchgesichert, die Polizei mischte sich ein, mißtrauisch, liberal, halb

aufgeklärt und durchaus dagegen. Der Priester des Orts war vorsichtig, skeptisch, außerordentlich klug. „Ein Wunder! Ein Wunder!“ verlangte er. Die Polizei drohte, sie einzusperren, wenn dieser Aufzug nicht aufhörte, und das Dorf verlangte seine Wunder. Ein alter Abbé, der als kleiner Junge sie noch gekannt hat, zeigte mir in Lourdes eine Photographie, die angeblich an der Grotte während der Ekstase aufgenommen sein soll — ein offenbar gestelltes Bild, ohne jeden visionären Zug in dem kleinen Bauerngesicht. Das arme Ding, mit seinen Läufen unter dem Kopfschutze, bekam von allen Seiten zugefetzt, es prasselte mir so auf sie herunter: Klagen, Bitten, Beschwörungen, Segenswünsche. . . . Schon wollten einige durch Handauflegen von ihr geheilt werden.

Und nun ging's los.

Die Presse nahm sich der Affäre an, die Artikel für und wider setzten ein ohne Ende, und die Polizei ließ die Grotte mit Brethern versperren. Die Gegend stand auf dem Kopf.

Die Grotte gesperrt? Streik der Bauarbeiter, Rumor unter den Bauern, die Grotte mußte wieder geöffnet werden. Bis zum Kaiser drang der Lärm, denn nun war aus den Halluzinationen eines kranken Kindes eine hochpolitische Affäre geworden, Kulturkampf? Napoleon III. tat das, was er immer ge'au hatte: er jögerte. Aber die Kaiserin lag ihm in den Ohren, es war das wohl auch kein casus belli, die innere Politik erheischte Frieden. . . . er gab nach. Der Polizeikommissar wurde verfehlt, der Präsekt von Tarbes wurde verfehlt — das Land hatte kein Wunder. Die Prozesse prasselten. Die ersten Heilungen wurden ausgerufen.

Dem die Quelle war da, das war kein Zweifel. Jetzt war es eine große Quelle geworden: sie gab zwölftausend Heilfasser am Tage her.

Bernadette blieb bei ihrer Familie, und als sie es dort nicht mehr ertragen konnte vor Besuchen, Fragen, Verböhen, Freunden und Feinden, die sie alle, alle sehen wollten, als sie immer und immer wieder ihren Bericht erzählen mußte, brachte man sie ins Hospital. Das hatte noch einen andern guten Grund: das Mädchen kränkelte. Im Krankenhaus wurde sie zunächst gepflegt, die Besuche wurden ferngehalten, später verrichtete

sie Arbeiten in der Küche und machte sich auch sonst nützlich.

Kollekten, Gläubige, Kirchenbauten, Zusammenlauf aus aller Welt. Die Pilgerzüge setzten in voller Stärke ein. Im Jahre 1867 waren es schon 28.000 Menschen, die kamen. Das Wunder war im Gang.

Das ging nicht ohne die bösesten Intrigen ab. Der Cüre von Lourdes bekam den Monseigneur-Titel, aber das tröstete ihn wenig, er fühlte sich zurückgesetzt: die Orden bekriegten sich bis aufs Messer, warfen einander Habgucht, Neid, Mißgunst und übergroße Geschäftstüchtigkeit vor, und auch die Einwohner wüteten umher. Die Kirche hatte in kluger Voraussicht die Grundstücke gekauft, die der Grotte gegenüber lagen, um alle neugierige Neugierigkeit zu vermeiden. Welches Geschäft war den Lourdesen da

aus der Nase gegangen! Was wäre das gewesen! „Hotelzimmer mit direkter Aussicht auf die Wundergrotte und alle Zeremonien! Abends Dancing!“ Ein Jammer. Es roch nicht gut zum Himmel, was da aufstieg.

Und dann war da diese kleine Bernadette, die der Anstrom der Neugierigen immer noch suchte. Eine unangenehme Konkurrenz dieses Werkzeug Gottes . . . Sie durfte fernherhin nicht mehr in Lourdes leben — vor allem: unter gar keinen Umständen durfte sie dort begraben liegen. Nur keine Ablenkung! Sie lebte auch nicht mehr da, sie starb nicht da. Man hat sie nach Nevers gebracht, einer kleinen Stadt südöstlich von Orleans, in das Mutterkloster des Ordens des Coeurs de la Charité de Nevers, und dort erlosch sie im Alter von fünfundsiebzig Jahren. Sie hat keine Wunder mehr angezeigt und auch keines tun wollen, sie war eine

schwächliche Person, die in Ruhe leben und sterben wollte. Sie ist sehr krank gewesen.

Jetzt, zu ihrer Seligsprechung im vorigen Jahr, haben sie sie exhumiert: der Körper war gut erhalten, ihr linkes Auge, das der Erscheinung zugewendet war, soll es gewesen sein, ihr Grab so nach Blumen geduftet haben daß — wie in Lourdes erzählt wird — Briefe, die dort gelegen hatten, dufteten . . . Man hat sie in einem Glasgäßchen ausgestellt, es kommen viele Gläubige. Ich habe eine Reliquie geschenkt bekommen, ein Stückchen von ihrem To'engewand.

Eine Heil'ge? — Noch nicht.
Wenn alle persönlichen Erinnerungen verflohen sind, wenn die Gestalt der kleinen Bernadette weit, weit hinten im grauen Nebel der Geschichte verschwindet: dann wird sie heilig gesprochen werden. Die Kirche ist so klug.

Menschenmaterial.

Im Frieden sind wir Arbeitsleute,
Sind seelenlose, blasse Zahl —
Im Krieg sind wir die Massenbente
Des Todes. — — Menschenmaterial!
Wir sind nur Mörtel in den Mauern. . .
Was gilt da weniger oder mehr?
Und daß die bleichen Frauen trauern?
Her mit dem Material, nur her!
Der Tod soll keine Ware loben;
Ein Bataillon wird nachgeschoben . . .
— Was ist an diesen Leuten dran,
Daß sie so flennen und so beten?
Es sind ja doch bloß die Proleten — —
Herr Oberst, Material heran!

Felix K i e m l o f t e n.

Knechte

oder:

Die Revolte bei Lehmann & Co.

Von Leni Voigt.

Das Kontorpersonal bei Lehmann & Co. hatte infolge einer ausgebrochenen Husten- und Schnupfenepidemie den großen Entschluß gefaßt, nicht länger in der ungeheizten Bude zu arbeiten, sondern ab morgen in den Kältestreit zu treten. Mit feierlichem Handschlag trennten sich die fünf Leuten an der Straßenecke, und in jedem hallte noch der Schwur nach: Morgen nichts tun!

Früh acht Uhr fanden sich denn auch alle Fünf, in Mäntel und Schals gehüllt, zur passiven Resistenz ein und schimpften erneut über die Rücksichtslosigkeit ihres Prinzipals.

„Das lassen wir uns eben nicht länger gefallen“, entschied der Kontenführer und suchte wild mit seinen Fufswärmern durch die Luft.

„Natwohl“, plädierte Expedient Wuchtig bei, „wer heute nur einen einzigen Buchstaben schreibt, ist 'n elender Feigling!“

Der Lehrling mit Realschulbildung benetzte dies, während die Stenotypistin und das Laufmädchen von einem florbestrumpten Bein aufs andere hüpfen und Hustenbonbons lutschten.

Bis 3/9 Uhr blieb die Unterhaltung, Thema Unternehmerröschheit, flott im Gange. Dann trat eine kleine Berlegenheitspause ein, die der Kontenführer dazu benutzte, einige Zahlenreihen in den Auszügen der letzten Tage nachzuaddieren.

Fünf Minuten vor 9 fiel Herr Wuchtig eine Differenz vom vorhergehenden Tage ein, und er begann, in den Bestellzetteln zu wühlen.

Gleichzeitig fühlte die Stenotypistin einen unwillkürlichen Drang zum Reinigen ihrer Maschine. Und als Punkt 9 Uhr das energische Aufräumen der Korridorier das Raufen des Chefs kündete, schwang sich auch der Lehrling mit Realschulbildung auf den Drehsessel und leierte sich himmelwärts.

Nur das fünfzehnjährige Laufmädchen kuckte die verschränkten Arme tiefer in den Rollschal und hustete laut und lange.

Der Prinzipal trat ein, sah nach dem Thermometer und meinte jovial: „Ich glaube, wir könnten bald ans Heizen denken!“

Und siehe, da erhob sich Herr Wuchtig vom Stuhl, machte sein devotes Angestelltenbündelchen und sprach also: „Zehr liebenswürdig, Herr Lehmann — sehr liebenswürdig, aber Orimaliges Niezen unterbrach seine Rede, aber ein Weilschen halten wir's schon noch an.“

Das Vermächtnis.

Von Christian Morgenstern.

Es war um die Zeit, da der Ase zum Menschen wurde.

Und am Vorabend seiner Menschwerdung versammelte der Ase noch einmal alle Tiere der Erde um sich, um von ihnen Abschied zu nehmen.

„Morgen will ich Mensch werden,“ sprach er wehmütig zu ihnen, „und ihr werdet mich alle verlassen und meiden und ein Kampf wird entstehen zwischen meinem Samen und eurem Samen.“

„Natwohl, ein Kampf!“ brüllte der Löwe. „Du willst mehr werden als wir!“ brummte das Nashorn, „das wirst du büßen müssen!“ wiederholte giftig der Frosch.

„Lassen wir das!“ sagte mit einem Anflug unbeschreiblicher Müdigkeit der Ase, „und feiern wir heute noch ein Fest des Friedens und der Freude miteinander.“ — „So sei es!“ riefen die Tiere und drängten sich gutmütig und wohlwollend um den scheidenden Bruder und fragten ihn, ob sie ihm nicht noch etwas Liebes tun oder mitgeben könnten.

Da ward dem Affen noch trübseliger zumute und er setzte sich unter eine Palme und fing jännerlich an zu schluchzen.

„Wir wollen den Armen trösten!“ begann endlich das Schaf und schritt allen voran auf den Weinenden zu.

Lange sah das Schaf dem Affen in die Augen und dann sprach es: „Trage mein Bild stets in deinem Herzen, so wird es sein als ob ich mit und in dir weiterlebte!“

Erlebnis.

Von R. W i t k a, B. Leipa.

Um halb neun Uhr schloß ich die Haustür und trat in die sternenlose Jänner nacht hinaus. Das Thermometer zeigte bei meinem Fortgehen sieben Grad unter Null. Ein heftiger Nordwind peitschte die Bäume und schlug mir eifig ins Gesicht. In zehn Minuten hatte ich die Stadt erreicht. Die Straßen waren fast leer, nur dann und wann hastete ein Fußgänger an mir vorbei, alles suchte die warmen Stuben.

Beim Kriegerdenkmal komme ich vorbei. Ein großer weißer Stein ragt zum Himmel mit Tafeln, auf denen die Namen der Gefallenen stehen. Eine erschreckend große Zahl — ich hatte sie alle im vergangenen Sommer gelesen — meist Männer in der Blüte des Lebens. Wie waren sie ungelommen? Schnell, schmerzlos, oder langsam und qualvoll? Mit zerfetzten blutenden Leibern mehr einer formlosen Masse als einen Mensch ähnlich, lagen sie vielleicht Stunden, ja Tage, bis sie endlich den Geist „für Kaiser und Vaterland“ aushauchten. Wie mag mancher mit trockener Stimme gestöhnt, geflücht, nach seinen Lieben gerufen haben, die in ihm den Gatten, den Vater, den Bruder, den Geliebten verloren. Wie Hunde wurden vielleicht einige von ihnen, deren Namen jetzt in goldenen Lettern dort auf den Steinen stehen, noch lebend, unter Toten in eine Grube geworfen und verscharrt.

Die „bedrohliche“ Heimat zu beschützen zoget ihr fort — wie Euerer Feinde —!

Ich weiß nicht, wie lange ich bei diesen und ähnlichen Gedanken verweilte, doch ich war stehen geblieben. Zahl ragte der Fels in der sternenlosen Nacht zum Himmel. Mir war es, als schwebten geipenstehhafte Gestalten um das Mal, drohend die Hände zum Himmel erhoben.

Plötzlich löschte durch einen heftigen Windstoß die Laterne, die dort stand, aus. Tiefes Dunkel lagerte auf der Stätte. Da bewegte sich auf den Stufen ein Etwas. Täuschte es mich? War es eine Traumgestalt, wie jene bleichen Gestalten dort? Nein, es erhob sich, wankte und kam auf mich zu. Ein nur dürftig in Lumpen gehüllter Mann war 's, der mir zitternd die Hand, um ein Almosen bittend, hin hielt. Ich gab, für mich wohl zu viel, für ihn wohl zu wenig. Er nahm es, mit kurzem Danke, dann verschwand er in der Nacht.

So viel ich in der Dunkelheit sehen konnte, fehlte ihm ein Bein, eine Narbe, die ihm vom Ohr bis zum Munde lief, entstellte sein Gesicht zu einer schrecklichen Frage. Vielleicht eine Granate dachte ich?

Vorsicht und Liebt!

Sucht Wahrheit. — und die Welt wird sich immer mehr vor euch aufstun, ihr werdet die Gesetze dieser Welt erkennen, ihr werdet diese Welt euch untertan machen.

Und dann tragt in diese Welt die Liebe, fñhlt euch selber als die Träger des großen Harmonieprinzips, das nur das Gute bestehen läst, das die ultie Folgerichtigkeit immer mehr auf das Gute einschränkt und zu einer Weltfolgerichtigkeit des Bloß-noch-Guten macht!

Tut jeder so und in jedem Moment so, als sei dieses Trachen kurzer Arbeit, das euch beschieden ist, eine Welterschpfung, ja das noch Schwerere: die Umschpfung und Erlösung einer ganzen Welt.

Vorsicht und Liebt! Wilhelm Bsche.

Eine schöne Inschrift.

Peuples, soyez unis: Hommes soyez humains!
(Seid einig Völker, und seid menschlich Menschen!)
(Auf dem Leuchtturme der Corcora Bhe.)

Was mancher nicht weiß.

Asien ist das Land der Zwillingstrme. In keinem anderen Erdteil finden sich ebensoviele Doppelstrme, die ihr Dasein einer gemeinsamen Quelle verdanken. So: Ganges und Brahmaputra, Euphrat und Tigris, Amu und Syr, Indus und Sadlesch, Frawaddi und Suluen, Menom und Mekong, Sanghae und Soangho, Ob und Jenissei. Dennoch sind die Flüsse in ihrer Mehrzahl nicht von großer Bedeutung, weil sie zum Teil in bedeutungslose, leicht ver-eisende Meere fließen, ein ungünstiges Gefälle haben oder das Meer überhaupt nicht erreichen, sondern in Binnenseen münden.

Kakao ist ein seit alter Zeit beliebtes Nahrungsmittel. Die Kakaobohnen werden haupt-sächlich aber zur Erzeugung von Schokolade verarbeitet.

Spargel (lat. Asparagus) ist als die altste Pflanze bekannt, die der menschlichen Ernährung dient.

Der Feigenbaum (ficus), aus der Gattung der Maraccen, liefert die so wohlschmeckenden Feigen. Es gibt an die 600 verschiedene Arten.

Fischdampfer gibt es in Deutschland noch gar nicht so lange; erst 1884 war es, als ein Geestemnder Fischhandler den ersten Fischdampfer in Betrieb setzte.

Die erste Durchschwimmung des Kanals Dover-Calais vollbrachte der Kapitän Weeb. Am 25. August 1875 verließ er Dover, um am folgenden Tag nach 21stndigem Wellentamp in Calais einzutreffen. Mi Gertrud Ederle durchschwamm den Kermelkanal in 14 1/2 Stunden. Viersttter benutzte 12 Stunden 42 Minuten. Dieser Rekord wurde von dem Franzosen Michel unterboten (11 Stunden 6 Minuten).

Stelzenläufer. Vor wenigen Jahren gab es eine Gegend, deren Bevölkerung auf Stelzen ging. Sie liegt zwischen Garonne und den Pyrenäen. Da furchtbare Stürme den Erdboden mit Triebland bedeckten, saßen die Bewohner die Stelzen als bequemstes Mittel zur Fortbewegung an. Jetzt ist durch Waldbestand dieser Sandbildung Inhalt getan. Aber die Schufer fñhren ihre Herden noch immer auf hohen Stelzen an und striden dabei, auf lange Stcke ge-
Techn.

Eines der kostbarsten Bücher der neueren Literatur ist die Erstausgabe von Dickens' berühmtem Roman „Die Pickwickier“; sie wird auf 20.000 Mark geschätzt.

Der Aetna auf Sizilien hat außer den sich befindlichen veränderten Gipfelkratern rund 50 Seitenkrater aufzuweisen.

Allerlei.

Fische aus den Kloaken der Großstadt. In den städtischen Kielesfeldern werden die Abwässer nur zum Teil ausgenützt. Ihr folloidaler und unlöslicher Inhalt geht verloren. Man hat in Bayern Versuche gemacht, das Abwasser, nachdem die festen Bestandteile sich in Kielesfeldern abgesetzt haben, zur Zweifung von Fischzuchtteichen zu verwerten. Tropfenfrmig rinnt das mit angewarmtem Frischwasser gemischte Abwasser in die Teiche, wodurch es mit Sauerstoff angereichert und die biologische Selbstreinigung eingeleitet wird. Nach den bisherigen Erfahrungen ergeben die Abwasserteiche einen Ertrag von 500 Kilo Fischen pro Hektar. Die neuen derartigen Anlagen der Stadt München werden jahrlch 200.000 Mark einbringen.

Vom tiefsten Punkt der Erde. Asien erreicht nicht nur unter allen Kontinenten mit dem Mont Everest und seinen 8880 Metern die größte Höhe, sondern besitzt auch im Baikalsee mit 1060 Metern die tiefste Einenkung unter dem Meerespiegel, den tiefsten Punkt der Erdoberfläche. Dieser Umstand hat den Baikalsee stets ein besonderes Interesse verliehen und zu einer umfangreichen Literatur von über 500 Arbeiten gefñhrt. Eine zusammenfassende Darstellung des Sees bietet jetzt F. Fiedler in den Naturwissenschaften. Der Baikalsee liegt ungefähr in der Mitte der Nordabdachung des asiatischen Gebirgsdreiecks und hat bei einer Achsenlänge von 674 Kilometer die außerordentliche Länge von 623 Kilometer Pustlinie, die ungefähr der Strecke München-Hamburg entspricht (die 2200 Kilometer lange Uferlinie umrahmt 3410 Quadratkilometer, eine Fläche, die fast halb Bayern bedecken würde. In bezug auf Tiefe steht der See mit 1522 Meter bei einer mittleren Höhe seines Spiegels von 462 Meter an erster Stelle; sein Spiegel liegt also 1060 Meter unter dem Meerespiegel. Die mittlere Tiefe des Sees selbst hat man mit 700 Meter berechnet, und dieser ungeheuren Tiefe verdankt der Baikal haupt-sächlich neben seiner großen Oberfläche den gewaltigen Einfluß, den er auf das Klima der ganzen Umgebung aust. Der See wirkt nämlich im Winter erwärmend und im Sommer abkühlend auf die Umgegend. Seine Beckenform stellt ein mächtiges Klter-, bzw. Wärmereservoir dar, das über die atmosphärischen Einflüsse an der Oberfläche vielfach den Sieg davonträgt. Verglichen mit der Größe des Sees ist die Fläche, die die Inseln einnehmen, mit rund 800 Quadratkilometer sehr gering. Den gröſsten Teil nimmt die bedeutendste Insel Olkhon mit 73 Kilometer Länge und 11 Kilometer Breite ein. Das Seewasser hat eine grünblaue bis grün-grane Färbung und unterscheidet sich nur wenig von dem Wasser der anderen Sdwasserseen; es hat einen verhältnismäßig geringen Gehalt an Sauerstoff und Mineralbestandteilen. Unter der aktiven 200 Meter mächtigen Oberflächenschicht liegt eine gewaltige Wassermasse, die völlig ruig ist. Infolgedessen sinken im Winter unter der Eisdede oder bei ruhigem Wetter im Sommer die einzelnen Stoffe des Wassers in immer tiefere Schichten und verschwinden aus dem Kreislauf des Sees. Daher ist der See sehr durchsichtig, häufig bis zu 40 Meter Tiefe.

Wie tief ist das tote Meer? Das ist eine ungelöste Frage. Der von der Bibel berichtete Untergang von Sodom und Gomorra bezieht sich auf eine ungeheure Erdbebenkatastrophe, die vielleicht um 3000 vor Christi stattfand und bei der sich eine tiefe Spalte zwischen Asien und Afrika einschob, deren heutige Reste das tote Meer und das Rote Meer sind. Der Seespiegel des toten Meeres liegt heute noch 394 Meter

unter dem des Mittelandischen, die Tiefe des salzigen Beckens aber konnte bis heute nicht ausgelotet werden. Auch Schallotungen würden dort nicht ohne weiteres zum Ziel fñhren, weil die Schallgeschwindigkeit im konzentrierten Salzwasser nicht bekannt und vermutlich von der im gewöhnlichen Meerwasser doch verschieden ist. Man schätzt die Tiefe auf etwa 400 Meter.

Weiteres.

Aus Kinderansagen.

„... Columbus stand auf dem Hinterteil, bis er das Land entdeckte...“
(Die Entdeckung von Amerika.)

„... Das Landmädchen freilich hat es gut, es kann sein Geschäft meist in freier Natur besorgen; die Grostadterin aber muß selbst dazu den Autobus oder die Elektrische benötigen.“
(Die Hygiene der weiblichen Verufe.)

„... Am Teiche saß eine Magd und wusch die Kuh, aber im Wasser war es umgekehrt.“
(Was ich während der Sommerferien erlebte.)

„... Wer beim Zubertgeben nicht sorgfältig auslöst, kann beim Anstehen erstickt oder gar verbrannt sein...“
(Vorsicht ist die Mutter der Weisheit)

Elterliche Entschuldigungszettel.

„Liebes Fräulein! Weil sich Friedas Fuß in die Länge zog, konnte sie den Schulausflug nicht mitmachen.“

Geehrtes Fräulein! Entschuldigen Sie gütlich, daß meine Kofalie das Viehloket-Buch gestern nicht brachte, sie hatte es im Holz.
Schwatungsvoll Frau Anna Bege.

„Geehrter Herr Oberlehrer! Verzeihen Sie, daß Emil nicht die Weltgeschichte gemacht hat, er mußte seine Tante ausziehen helfen.“
Ergebenst Otto Rede.“

„Bitte gietigst zu entschuldigen, Daß meine Tochter Emma Ihre Arbeit nicht gemacht hat, indem daß wir auf eine Hochzeit waren und gastern erst heute zu hause gekommen sind.“
Frau verw. Neumann.“

„Indem daß Sie meine Tochter Auguste eine gänzlich unschuldige Ohreige gegeben haben und dann noch an dem Kopfe Verbiete ich Ihnen Gans Ergebenst. Das nicht daß sich noch mal vorkommt. Wenn Sie schon durchaus schlagen müssen sind die anderen Kinder da nicht meine Auguste. Gans inergisch“
Carl Bullert.“

Ratfel-Gde.

Erganzungsratfel.

Pferde — Ball, Vater — Mann, Sand — Glas, Baum — Haus, Vieh — Wahl, Wochen — Punkt, See — Rand, Rot — Börse. Anstatt der Striche ist je ein Hauptwort zu setzen, das sowohl mit dem vorangehenden, als auch mit dem nachfolgenden ein neues Wort bildet. Die Anfangsbuchstaben der Erganzungswrter von oben nach unten gelesen, nennen ein modernes Verkehrsmittel.

Auflösungen der Ratfel aus der vorigen Nummer:

Kreuzwortratfel. Wa g r e c h t : 1. Amerika, 7. Rad, 8. Sam, 9. Pagen, 10. Sem, 11. Rom, 12. Paris, 13. Namadam. — S e n t r e c h t : 1. Ar, 2. Mazepa, 3. Edam, 4. Her, 5. Kanossa, 6. am.